

(Post-)Heldentum

Der Held steht in einem widersprüchlichen Verhältnis zur Gesellschaft: Einerseits erfüllt er als Inkarnation der Tugenden eine identitätsstiftende Funktion in der Gemeinschaft. Durch ihn und seine Taten bildet, festigt und tradiert sich deren Narrativ. Er ist ein Vorbild, ein Idol; der Idealtypus, dem es nachzueifern gilt. Andererseits bleibt seine Präsenz der Gemeinschaft entrückt. Der Mythos umhüllt ihn. Er bleibt unerreichbar. Sein Andersein, welches ihn erst aus dem gemeinen Stand erhebt, ist zugleich notwendig für seine identitätsstiftende Funktion. Er verkörpert ein gemeinschaftliches Ideal, welches nicht aktual ist. Diese asymmetrische Beziehung drückt sich in den gegenseitigen Wertzuweisungen aus: Die Gemeinschaft begegnet ihm mit Bewunderung und Ehrfurcht, und der Held stellt ihr seine Ehre entgegen. Sein Ehrgefühl und seine Prinzipientreue transzendieren seine Person, da er gewillt ist, sein Leben zu geben. Deshalb kann nur der zum Helden werden, der bereit ist, Opfer zu bringen; sein eigenes Leben mit eingeschlossen.

Homers Ilias stellt die großartigen Taten und Tugenden, die es zu pflegen galt, der griechischen Völker heraus. Vergils Aeneas hebt die Stellung des römischen Geschlechts hervor. Der mittelalterliche Ritter wird für seinen Ehrenkodex, die Schwachen zu schützen und den ritterlichen Zweikampf zu wagen, bewundert. Der Typus des Helden zieht sich bis in die Moderne hinein: Mahatma Gandhi, die Feuerwehrleute von 09/11 oder Greta Thunberg sind nur einige Held:innen der heutigen Zeit. Obwohl sich die Held:in bis in die Gegenwart erhalten hat, hat sich ihre Funktion gewandelt. Weder Mahatma Gandhi noch Greta Thunberg festigen ein gemeingemeinschaftliches Narrativ, wie es die griechischen Helden des heroischen Zeitalters vermochten. Eine heroische Gesellschaft sakralisiert ihre Werte. Sie hängt der Vergangenheit an, möchte bewahren, was sie glaubt, zu verlieren oder wiederherstellen was bereits vergangen ist. Sie wendet sich dem Gestern zu, weil sie dort das goldene Zeitalter erblickt und der Held ist die personifizierte Sehnsucht dieses verlorenen Paradieses, aber kann zugleich eine Hoffnung auf Wiederherstellung sein. Durch den Helden kulminiert im Einzelnen ein ganzes Geschlecht, eine Gemeinschaft und sogar eine Nation und erst die Heldentat, die Tat Einzelner, vermag Verbesserung, Heilung oder gar Erlösung zu bringen.

Allerdings schrumpft die partikuläre Heldentat im entwickelten Staat zum singulären Punkt zusammen und wird von der allgemeinen Staatsmaschinerie zermahlen. Die Institutionalisierung, Bürokratisierung und gegenseitigen Abhängigkeiten in diesem lassen keinen Platz für eine Held:in. Im Staat ist jeder austauschbar. Die vermittelten Zustände in jenem lassen wenig Spielraum, um das Allgemeine eigenmächtig zu gestalten. Die partizipative Demokratie überwindet den Heroismus. Sie ist ein Prozess der Progression und Transformation. Ihr Blick ist in die Zukunft gerichtet. Ihr Fortschritt ist ein gemeinsames Voranschreiten. So löst sie das Nadelöhr der einsamen Heldentat auf und setzt an deren Stelle das allgemeine Recht oder die gemeinsame Zivilcourage. Das Leben reduziert sich in der Demokratie auf keinen äußeren Zweck; es ist ein Selbstzweck. Deshalb lösen die Opferbereitschaft oder das Ehrgefühl einer Held:in bloßes Befremden aus. Es macht sie verdächtig, da es dem hedonistischen Lebensgefühl der individuellen Selbstentfaltung widerspricht.

Sind im Postheroismus die Held:innen ausgestorben? Vielleicht. Aber dann wären wir in keinem postheroischen Zeitalter. Held:innenfiguren tauchen auch heutzutage in allen Bereichen der Gesellschaft auf: der Popkultur, dem Leistungssport und nicht zuletzt im gesellschaftlichen Betrieb. Erschöpft sich die Held:in in den ersten beiden Bereichen in ihrer Vorbildfunktion, der es nachzueifern gilt, ist ihre gesellschaftliche Notwendigkeit das Zugeständnis des Versagens der demokratischen Mittel, um Probleme anzugehen. Die Held:in taucht dann auf, sobald reguläre Methoden der Problemlösung verirken. Paradigmatisch für dieses Phänomen ist die akute Klimakrise. Es ist grotesk, die Heilsvorstellung einer ganzen Welt in die Wiege einer Sechzehnjährigen zu legen. So wird die Held:in zu einem Narkotikum, um die Bedrohung zu verdrängen, die eigene Ohnmacht zu betäuben, und die Verantwortung abzugeben. Die Zivilcourage wird erstickt, das Versagen der Institutionen kaschiert, die Unmündigkeit gelebt und die Möglichkeit der Partizipation durch den Aberglauben an die Heldentat verwirkt. Wahrlich lässt sich mit Brecht sagen: "Unglücklich das Land, das Helden nötig hat."

Josua